

**Solidarität und Ökonomie – Ein Widerspruch?**  
**Qualitative Analyse der Moralphilosophie bei Adam Smith**

**von:**  
**Thomas Moldaschl**

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b><i>Einleitung</i></b>	<b>3</b>
<b>2</b>	<b><i>Biografischer Abriss über Adam Smith</i></b>	<b>4</b>
<b>3</b>	<b><i>Theorie der ethischen Gefühle</i></b>	<b>5</b>
3.1	Sympathie und Wohlwollen	5
3.2	Selbstreflektion führt zu Mäßigung	6
3.3	Der unparteiische Zuschauer	8
3.4	Wahre Glückseligkeit und Täuschung	10
3.5	Kritik am Konzept der unsichtbaren Hand	14
3.6	Beschreibung zweier Welten?	16
<b>4</b>	<b><i>Reflexion des Verhältnis von Solidarität und Ökonomie bei Smith</i></b>	<b>18</b>
	<b><i>Literaturverzeichnis</i></b>	<b>20</b>

## 1. Einleitung

Sind Solidarität und Ökonomie miteinander vereinbar? Ist so etwas wie eine solidarische Ökonomie möglich, oder handelt es sich dabei um miteinander unvereinbare Widersprüche?

Die Mainstream-Wirtschaftswissenschaft begreift Ökonomie als einen kompetitiven Marktprozess in dem sich widerstreitende Interessen ausgleichen. Dabei wird keiner AkteurIn dieses Prozesses mehr unterstellt, als die ausschließliche Orientierung am eigenen Nutzen. Die Konsequenzen des eigenen Handelns für andere sind nicht von direktem Interesse. Ein derartiges Verständnis von Ökonomie ist damit allerdings jeglichem Prinzip von Solidarität diametral entgegengesetzt. Die Ursprünge dieser Gegensätzlichkeit von Solidarität und Ökonomie in der Theorie müssen genauer betrachtet werden und auch welche scheinbare Lösung für diesen Widerspruch entwickelt wurde.

In diesem Beitrag werde ich mich daher mit der Moralphilosophie von Adam Smith befassen, da auf seinen Überlegungen dieser theoretische Widerspruch zurückzuführen ist. Grundlage wird dabei sein erstes bedeutendes Werk „*Theorie der ethischen Gefühle*“<sup>1</sup> (erstmalig veröffentlicht 1759) sein, in welchem Smith sein Menschenbild formuliert und damit eine wichtige Grundlage legt für sein späteres Werk „*Untersuchung über die Natur und Ursachen des Wohlstands der Nationen*“<sup>2</sup> (erstmalig veröffentlicht 1776), für welches er zu Recht als „Vater der Nationalökonomie“ (Rau 2001, S 58) bezeichnet wird.

Den Schwerpunkt lege ich dabei auf sein Werk „Theorie“, da dieses am besten die theoretische Widersprüchlichkeit zwischen Solidarität und Ökonomie zeigt. Es ist wohl kein Zufall, dass Adam Smith mit einer philosophischen Untersuchung über die menschlichen Beweggründe moralisch oder nicht moralisch zu handeln begonnen hat um anschließend eine Untersuchung über die wirtschaftlichen Bedingungen menschlicher Interaktion durchzuführen, ohne ihm dabei einen bewussten Plan unterstellen zu wollen. Die Überlegungen und Thesen, welche Smith in der „Theorie“ aufstellt, sind eine wichtige Verknüpfung der Philosophie mit der Ökonomie, welche er dann in seinem Werk „Wohlstand“ formuliert. Vergleichbar mit der Verknüpfung

---

<sup>1</sup> Im Folgenden jeweils nur kurz als „Theorie“ bezeichnet. Quellenangaben bei Zitaten sind mit TG abgekürzt und beziehen sich auf die Ausgabe von 1994, erschienen im Felix Meiner Verlag.

<sup>2</sup> Im Folgenden jeweils nur kurz als „Wohlstand“ bezeichnet. Quellenangaben bei Zitaten sind mit WN abgekürzt und beziehen sich auf die Ausgabe von 2005, erschienen im Deutschen Taschenbuch Verlag.

von physiologischen Beobachtungen und Ökonomie bei den Physiokraten oder die Verknüpfung von Philosophie und Ökonomie bei Marx<sup>3</sup>.

(Anmerkung: Die folgenden Abschnitte 2. bis 3.6 stellen einen Auszug aus dem zweiten Kapitel meiner Diplomarbeit dar, in welcher ich mich mit der Frage von freiem Willen oder Determinismus als Grundlage menschlichen Verhaltens in der ökonomischen Theorie befasst habe [siehe Moldaschl 2010]. Es wurden stellenweise minimale Anpassungen vorgenommen, um den Bezug zum Thema Solidarität und Ökonomie besser herauszustreichen.)

## **2. Biografischer Abriss über Adam Smith**

Adam Smith wurde am 5. Juni 1723 in Kirkcaldy, Schottland geboren. Sein Vater starb noch vor seiner Geburt. Er studierte ab seinem 14. Lebensjahr zunächst an der Universität Glasgow und ging nach seinem Abschluss an die Universität Oxford, wo er Moralphilosophie studierte. 1750 erhielt er eine Professur für Logik in Glasgow, wo er zwei Jahre später den Lehrstuhl für Moralphilosophie übernahm und wo eine Freundschaft zu David Hume (vgl. S 27) entstand. Etwa zu dieser Zeit begann er mit der Formulierung seiner „Theorie“, welche schließlich 1759 veröffentlicht wurde und ihm sofort Berühmtheit verschaffte. Ab 1764 bereiste er als Begleiter für den Stiefsohn des britischen Schatzkanzlers Frankreich, wo er unter anderem die Denker Voltaire, Turgot und Diderot traf. Von besonderer Bedeutung dürfte seine Begegnung mit François Quesnay, dem Begründer der Physiokratischen Schule der Ökonomie, gewesen sein. Nach dem Ende der Bildungsreise 1766 reiste Smith wieder zurück nach Kirkcaldy, *„wo er den größeren Teil des nächsten Jahrzehnts verbrachte, um seine Abhandlung zur Ökonomie zu vollenden“* (Linß 2007, S 24). Im Gegensatz zur „Theorie“ fand der „Wohlstand“ zunächst kaum Beachtung und erst zehn Jahre nach seinem Tod (17. Juli 1790) fand sein zweites Werk breite Anerkennung. Smith legte damit den Grundstein für die Ökonomie als selbstständige wissenschaftliche Disziplin.

---

<sup>3</sup> Es ist diese historische Ursache, dass die Ökonomie in ihren Anfängen als eine abgeleitete Wissenschaft anzusehen ist, was möglicherweise dazu führte, dass ökonomische Theorien die Tendenz haben sich über eigentlich ökonomiefremde Themenbereiche auszubreiten.

### 3. Theorie der ethischen Gefühle

Im Folgenden werde ich ausführlicher Smiths Analyse menschlichen Verhaltens, wie er diese in der „Theorie“ entwickelte, darstellen um seine Argumentation nachvollziehbar zu machen. Dies ist für die von mir untersuchte Fragestellung notwendig, da ohne ein Verständnis der Argumentationsgrundlage von Smith es nicht möglich ist, zu einem fundierten Schluss zu kommen, ob bei Adam Smith Solidarität und Ökonomie als unvereinbar gelten müssen. Da die „Theorie“ ein recht umfangreiches Werk darstellt wurde versucht eine möglichst kurze und prägnante Darstellung des Inhalts wiederzugeben, und nur Bereiche herausgenommen welche für meine Analyse notwendig sind.

#### 3.1. Sympathie und Wohlwollen

Entgegen der allgemeinen Auffassung Adam Smith hätte den Menschen als rein auf den Eigennutz ausgerichtetes Wesen betrachtet, beginnt er seine Analyse indem er das Gefühl für das sittlich Richtige (so die Bezeichnung des ersten Abschnitts des ersten Kapitels der „Theorie“) mit der Sympathie für die Mitmenschen begründet, was auch als eine Grundlage für Solidarität verstanden werden kann. Er schreibt sogar zu Beginn *„mag man den Menschen für noch so egoistisch halten, es liegen doch offenbar gewisse Prinzipien in seiner Natur, die ihn dazu bestimmen, an dem Schicksal anderer Anteil zu nehmen, und die ihm selbst die Glückseligkeit dieser anderen zum Bedürfnis machen, obgleich er keinen anderen Vorteil daraus zieht, als das Vergnügen, Zeuge davon zu sein“* (TG S 1). Anders als später im „Wohlstand“ (siehe unten) leitet Smith hier wohlwollendes Verhalten anderen Menschen gegenüber aus der Sympathie ab, welche wir diesen Menschen entgegenbringen. Seine Definition von Sympathie funktioniert dabei als eine Art Internalisierungsprozess, bei dem wir Gefühle, welche andere Personen empfinden, nachvollziehen und ebenfalls zu empfinden beginnen. Zwar empfinden wir zum Beispiel Glück oder Trauer nicht genau so intensiv, wie jene Person, der Entsprechendes widerfahren ist, nichtsdestotrotz allerdings in einem Ausmaß welches in uns Sympathie erweckt für die aus diesen Gefühlen abgeleiteten Handlungen. Erscheint uns die Reaktion oder Handlung, welche auf diese, für uns nachvollziehbaren, Gefühle aufbaut als angebracht so spricht Smith von der Billigung

(vgl. TG S 14ff). Wir bestätigen, dass die Person in dieser Situation richtig gehandelt hat, weil wir die Gefühle, die zu dieser Handlung führten, nachempfinden können. Dies geschieht dadurch, dass wir uns in die Lage jener Person versetzen, welche wir gerade beobachten und uns dann vorstellen, welche Emotionen die Situation, in der sich diese Person gerade befindet, bei uns auslösen würde.

Diese Sympathie ist dabei ein Produkt unserer Vorstellungskraft, da sie uns nicht wirklich unserer momentanen Position, welche jene einer/eines BeobachterIn ist, enthebt. So sind wir in der Lage auch Mitleid mit Personen zu empfinden, welche selbst dazu nicht in der Lage sind. Smith bringt dazu das Beispiel eines Menschen, der/die den Verstand verloren hat. *„Aber der arme Unglückliche, der sich in diesem Zustand befindet, lacht und singt vielleicht und ist sich seines eigenen Elends ganz und gar nicht bewusst. Die Qual, welche die Menschenliebe beim Anblick eines solchen Kranken fühlt, kann also nicht der Widerschein einer Empfindung des Leidenden sein“* (TG S 7).

### **3.2 Selbstreflexion führt zu Mäßigung**

Die Beobachtung, welche uns in die Lage versetzt Gefühle anderer Personen nachzuvollziehen, führt zur Reflektion unseres eigenen Verhaltens. Anstatt eine andere Person zu beobachten, fangen wir an uns selbst zu beobachten. Ganz so wie wir zuerst uns vorgestellt haben, wie wir auf einen Umstand emotional reagieren würden, stellen wir uns nun vor, wie andere auf unser Verhalten und unsere emotionalen Reaktionen wiederum reagieren. *„Wir billigen oder missbilligen das Verhalten eines anderen Menschen auf die Weise, dass wir uns in seine Lage hineindenken und nun unsere Gefühle darauf prüfen, ob wir mit den Empfindungen und Beweggründen, die es leiteten, sympathisieren können oder nicht. Und in gleicher Weise billigen oder missbilligen wir unser eigenes Betragen, indem wir uns in die Lage eines anderen Menschen versetzen und es gleichsam mit seinen Augen und von seinem Standort aus betrachten“* (TG S 166f). So wie wir die Angemessenheit einer Reaktion eines anderen Menschen zunächst bewertet haben, bewerten wir nun unser eigenes Verhalten. Da wir laut Smith aber wissen, dass andere Menschen niemals Emotionen in der selben Intensität nachempfinden können, wie wir als unmittelbar Betroffene diese empfinden, wissen wir auch, dass eine übermäßige Reaktion darauf nicht Billigung sondern Missbilligung hervorrufen

wird. Daher werden wir versuchen angemessene Reaktionen zu zeigen und die volle Emotionalität nicht ausleben. *„In der Herrschaft über jene körperlichen [und emotionalen] Begierden besteht diejenige Tugend, welche im eigentlichen Sinne Mäßigkeit genannt wird. Die Begierden in jene Grenzen zu halten, welche die Rücksicht auf Gesundheit und Vermögen vorschreibt, ist Aufgabe der Klugheit. Aber sie in jene Schranken zu verweisen, welche Anmut, Schicklichkeit, Zartgefühl und Bescheidenheit fordern, ist das Amt der Mäßigkeit“* (TG S 35). Diese Zurückhaltung, welche wir mit Rücksicht auf die Billigung durch unsere Mitmenschen an den Tag legen wird wiederum internalisiert, und so kann Zurückhaltung in herausfordernden Situationen die Billigung zum Wohlwollen oder sogar zur Bewunderung steigern. Als Beispiel führt Smith eine körperliche Verletzung an (siehe TG S 38f). Alle können den Schmerz einer Verwundung nachvollziehen. Sehen wir aber, wie die verwundete Person sich vom Schmerz nicht beeinflussen lässt, so stellen wir uns vor, welche Anstrengungen diese Unterdrückung erfordert. Diese Anstrengungen lösen dann, je nach ihrer Schwere, Wohlwollen (bei geringer Anstrengung) oder Bewunderung (bei überdurchschnittlicher Anstrengung) aus.

Dies soll aber von Smith kein Plädoyer für Gefühllosigkeit sein. Ganz im Gegenteil beschreibt Smith (siehe TG S 209), dass es sehr wohl Umstände gibt, in denen eine Zurückhaltung von Gefühlen mit Missbilligung geahndet wird. Verlieren beispielsweise Eltern ihr Kind, so wird eine Zurückhaltung ihrer Trauer bei anderen Menschen kein Wohlwollen oder gar Bewunderung auslösen.

Smith gibt keine klare Leitlinie vor, wann Gefühle gedämpft und wann ausgelebt werden sollen. Vielmehr analysiert er aus der Beobachtung des Ist-Zustandes heraus und kommt zu dem Schluss, dass die Natur es zum Besten für die menschliche Gesellschaft eingerichtet hat. *„In jedem Teil des Universums beobachten wir, dass die Mittel auf die genaueste und kunstvollste Weise den Zwecken angepasst sind, die sie hervorzubringen bestimmt sind“* (TG S 129). So werden positive Gefühle wie Dankbarkeit eher nicht gedämpft, während negative Gefühle wie Vergeltungssucht eher gedämpft werden. *„Wie jedermann tut, so soll ihm wieder getan werden und die Wiedervergeltung des Gleichen mit Gleichem scheint das große Gesetz zu sein, das uns von der Natur selbst vorgeschrieben worden ist“* (TG S 121)

Die Selbstreflektion, mit der wir unsere eigenen Handlungen aus der Sicht einer außen stehenden Person bewerten, führt Smith auf den unparteiischen Zuschauer zurück, in dessen Position wir uns versetzen. Diese Perspektive soll das richtige oder

angemessene Verhalten aufgrund eines Gemütszustandes beurteilen. *„Die Gewohnheit, immer zu überlegen, wie jeder Vorfall, der ihn selbst betrifft, anderen erscheinen wird, [...] lässt jene geringfügigen Bedrängnisse auch für ihn selbst in jene Beleuchtung des Lächerlichen umschlagen, in der sie, wie er weiß, sicherlich von den anderen betrachtet wird“* (TG S 59). So führt beispielsweise Neid, als erwartete Reaktion auf unser Glück dazu, dass wir dieses nicht übermäßig nach außen tragen, sondern uns vielmehr bescheiden geben, um zu vermeiden, dass wir Neid bei anderen mit unserem Verhalten auslösen.

Allerdings stellt Smith gleichermaßen fest, dass das Streben nach Reichtum dadurch keineswegs blockiert wird. Vielmehr erzeugt Reichtum bei Anderen Bewunderung, und da unser Handeln gemäß Smith durch das Streben nach Bewunderung geprägt ist, ist es möglich über die Anhäufung von Reichtum zu Bewunderung zu gelangen. Smith unterscheidet daher grob zwei Wege Bewunderung zu erzielen, *„stolzer Ehrgeiz und prahlerische Habgier auf der einen Seite, demütige Bescheidenheit und billige Gerechtigkeit auf der anderen. Zwei Musterbilder [...] nach denen wir unseren Charakter und unser Betragen bilden können; das eine schimmernder und glänzender in seiner Färbung, das andere richtiger und von erlesenerer Schönheit in seinen Umrissen“* (TG S 87f).

### **3.3 Der unparteiische Zuschauer**

Aus der Perspektive der Beobachtung und Bewertung von fremden Handlungen konstruiert Smith sein Konzept der Sympathie. Mittels der Sympathie versetzen wir uns in die Position der beobachteten Person und sind so in der Lage ihr Verhalten und ihre Gefühle zu bewerten. Anschließend erweitert er dieses Konzept zunächst auf die Perspektive einer dritten Person, welche die Interaktion zweier Personen, ihr Verhalten zueinander, bewertet. So bestimmt Smith das rechte Maß für Dankbarkeit oder Vergeltungsgefühle. Diese Position der dritten Person schließlich wird internalisiert in der Form des unparteiischen Zuschauers, einer imaginären Vorstellung in unserem Kopf.

Unser Gefühl dafür, was rechtens ist und was nicht, leitet Smith aus der Bewertung durch den unparteiischen Zuschauer ab. Wir imaginieren diese dritte Person in uns selbst, die unser Handeln bewertet ohne selbst daran beteiligt zu sein und daher in dieser Hinsicht objektiv ist. Smith stellt sich den unparteiischen Zuschauer als eine



richterliche Instanz in uns vor, welche dazu in der Lage ist uns zu verurteilen, selbst wenn niemand außer uns selbst von unserem unrechtmäßigen Handeln weiß und bezeichnet ihn sogar als „*Statthalter Gottes in uns*“ (TG S 250). Noch klarer kommt dies heraus in seiner Formulierung „*der allweise Schöpfer der Natur [...] hat den Menschen, wenn ich so sagen darf, zum unmittelbaren Richter der Menschen gemacht*“ (TG S 193).

Der unparteiische Zuschauer stellt in der Moralphilosophie Smiths den notwendigen Ausgleich zwischen der Selbstbezogenheit des Handelns und der Reflektion der Reaktion anderer dar. „*Mag es darum auch wahr sein, dass jedes Individuum in seinem Herzen naturgemäß sich selbst der ganzen Menschheit vorzieht, so wird es doch nicht wagen [...] diesem Grundsatz gemäß zu handeln. [...] Wollte er so handeln, dass der unparteiische Zuschauer den Maximen seines Verhaltens zustimmen könnte – und tatsächlich ist es sein heißester Wunsch, so zu handeln – dann müsste er bei dieser, wie bei allen anderen Gelegenheiten die Anmaßungen seiner Selbstliebe dämpfen und diese auf jenen Grad herabstimmen, den andere Menschen noch nachzuempfinden vermögen*“ (TG S 123).

Dabei ist der unparteiische Zuschauer trotz Smiths eindeutiger Bezüge auf Gott und Natur, durch und durch auf gesellschaftliche Verhältnisse zurückzuführen, in dem Sinne, als dass es sich dabei um eine Internalisierung von gesellschaftlich und kulturell erwünschtem Verhalten handelt. So geht Smith auch darauf ein, dass es keineswegs absolut ist, welches Verhalten als sittlich oder rechtlich wahrgenommen wird, sondern dass es sehr wohl kulturell bedingte Unterschiede geben kann. Trotzdem ist der Lenkungseffekt des unparteiischen Zuschauers immer jener, dass wir durch ihn in die Lage versetzt werden uns in der Gesellschaft angemessen zu verhalten. „*Als die Natur den Menschen für die Gesellschaft bildete, da gab sie ihm zur Aussteuer ein ursprüngliches Verlangen mit, seinen Brüdern zu gefallen, und eine ebenso ursprüngliche Abneigung, ihnen wehe zu tun*“ (TG S 176).

Es ist schwierig zu beurteilen, ob Smith den unparteiischen Zuschauer, diese richterliche Instanz in uns selbst, nun eher der instinktiven Welt zugeordnet hat, oder der gesellschaftlichen Welt. Für ersteres würden die häufig vorkommenden Bezüge zur Natur („ursprüngliches Verlangen“) und zu Gott sprechen, wie sie schon oben zitiert wurden. Für eine Zuordnung zur gesellschaftlichen Welt bringt Smith das Beispiel einer Person, die ohne Gesellschaft aufwuchs. Diese wird zunächst keine Vorstellung von der „*Schicklichkeit oder Verwerflichkeit seiner Empfindungen und*

*seines Verhaltens*“ (TG S 167) haben und diese erst in der Gesellschaft von Menschen erlernen. Auch kennen Kinder zunächst keine Mäßigung ihrer Gefühle, *„ein ganz kleines Kind besitzt keine Selbstbeherrschung“* (TG S 214), sondern muss diese erst erlernen.

So bezeichnet Smith den unparteiischen Beobachter als *„Vernunft, Grundsatz, Gewissen“* (TG S 203) und geht auf den Ursprung, außer dem oben beschriebenen Konzept von Sympathie, nicht weiter ein. Vielmehr nimmt er diesen als gegeben an, um seine Analyse fortzuführen, was zu gewissen Unstimmigkeiten in seiner „Theorie“ führt (siehe unten), welche in weiterer Folge zu der Widersprüchlichkeit zwischen Solidarität und Ökonomie führen.

### **3.4 Wahre Glückseligkeit und Täuschung**

Interessant ist Smiths Ansicht zu wahrer Glückseligkeit. *„Die Glückseligkeit besteht in der Ruhe und im Genuß. Ohne Ruhe kann es keinen Genuß geben“* (TG S 222). Diese Ansicht stellt eine Parallele zu der Philosophie von Epikur dar, der Lust als das Freisein von Unlust definierte und Unlust wiederum aus innerer Spannung ableitete. Von diesem Standpunkt ausgehend sagt Smith, dass wir selbst *„in der niedrigsten Lebensstellung“* (TG S 223) noch immer jene Seelenruhe finden können, die der wahren Glückseligkeit entspricht. Dies führt Smith später zu der Ansicht, dass der Bettler am Wegesrand nicht weniger Glückseligkeit empfindet als vielleicht der König mit all seinen Reichtümern. Nüchtern betrachtet ist Reichtum vielmehr eine Belastung, welche eher dazu führt, dass die Seelenruhe gestört wird, welche die Bedingung für die wahre Glückseligkeit ist. *„Macht und Reichtum erscheinen [...] als ungeheure und mühsam konstruierte Maschinen, ersonnen, um ein paar wertlose Bequemlichkeiten für körperliches Wohlbefinden zustandezubringen“* (TG S 314). Nichtsdestotrotz bringen die Menschen dem Reichtum sogar Bewunderung entgegen (siehe oben) und lassen uns so zu selbigen hinstreben. Die Menschen werden quasi von ihren eigenen Gefühlen betrogen und um ihre Glückseligkeit gebracht. *„Und es ist gut, dass die Natur uns in dieser Weise betrügt. Denn diese Täuschung ist es, was den Fleiß der Menschen erweckt und in beständiger Bewegung erhält“* (TG S 315)

Diese Täuschung<sup>4</sup> ist ganz elementar für die Frage was Menschen zu ihrem Handeln antreibt und stellt eine wichtige Verknüpfung der Smithschen Moralphilosophie und seiner späteren Ökonomie dar.

*„Sie ist es, was sie [die Menschen] zuerst antreibt, den Boden zu bearbeiten, Häuser zu bauen, Städte und staatliche Gemeinwesen zu gründen, alle die Wissenschaften und Künste zu erfinden und auszubilden, die das menschliche Leben veredeln und verschönern, die das Antlitz des Erdballs durchaus verändert haben, die die rauen Urwälder in angenehme und fruchtbare Ebenen verwandelt und das pfadlose, öde Weltmeer zu einer neuen Quelle von Einkommen und zu der größten Heerstraße des Verkehrs gemacht haben, welche die verschiedenen Nationen der Erde einander verbindet. Durch diese Mühen und Arbeiten der Menschen ist die Erde gezwungen worden, ihre natürliche Fruchtbarkeit zu verdoppeln und eine größere Menge von Einwohnern zu erhalten.“ (TG S 315)*

Somit hat Smith aus der Täuschung der Menschen die zentrale Triebfeder für Arbeit und Fortschritt abgeleitet. Indem die Menschen vom unparteiischen Zuschauer getäuscht werden nach Wohlstand und Reichtum zu streben geben sie in Wahrheit ihre Glückseligkeit auf, die sie doch um soviel einfacher schon zu Beginn erreichen hätten können.<sup>5</sup> Doch Smith geht an dieser Stelle noch weiter und findet eine Lösung wie egoistisches Verhalten zum Wohle aller wirken kann:

*„Es ist vergebens, dass der stolze und gefühllose Grundherr seinen Blick über seine ausgedehnten Felder schweifen lässt und ohne einen Gedanken an die Bedürfnisse seiner Brüder in seiner Phantasie die ganze Ernte, die auf diesen Feldern wächst, selbst verzehrt. Das ungezierte und vulgäre Sprichwort, dass das Auge mehr fasse als der Bauch, hat sich nie vollständiger bewahrheitet als in Bezug auf ihn. Das Fassungsvermögen seines Magens steht in keinem*

---

<sup>4</sup> Genau genommen handelt es sich dabei um eine Selbsttäuschung, da externe Personen nicht involviert sind. Ich verwende trotzdem den Begriff Täuschung, da diese einerseits vom unparteiischen Zuschauer ausgeht, welcher eher wie eine dritte Person in unserem Kopf agiert und andererseits Smith selbst immer von Täuschung sprach.

<sup>5</sup> Vgl. dazu Heinrich Bölls „Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral“, in der ein Tourist einen Fischer, der entspannt am Hafen schläft, versucht zu überzeugen, dass es ihm besser ginge, wenn er mehr arbeiten würde. Dann könnte er ein kleines Unternehmen aufbauen, reich werden und sich später am Meer zur Ruhe setzen. Darauf entgegnet der Fischer, dass er schon jetzt in Ruhe am Meer leben könne.

*Verhältnis zu der maßlosen Größe seiner Begierden, ja, sein Magen wird nicht mehr aufnehmen können als der des geringsten Bauern. Den Rest muss er unter diejenigen verteilen, die auf das sorgsamste das Wenige zubereiten das er braucht, unter diejenigen, die den Palast einrichten und instand halten, in welchem dieses Wenige verzehrt werden soll, unter diejenigen, die all den verschiedenen Kram und Tand besorgen und in Ordnung halten, der in der Haushaltung der Vornehmen gebraucht wird; sie alle beziehen so von seinem Luxus und seiner Launenhaftigkeit ihren Teil an lebensnotwendigen Gütern, den sie sonst vergebens von seiner Menschlichkeit oder von seiner Gerechtigkeit erwartet hätten.“ (TG S 315)*

So kommt es, dass der gefühllose Grundherr, der eigentlich so gar nicht in Smiths bisherige „Theorie“ mit ihrer Sympathie und Empathie gepasst hat und frei ist von jeglicher Solidarität mit seinen Mitmenschen dennoch alles zum Guten wendet, ohne dies aber wirklich zu beabsichtigen. Zwar erwähnt Smith immer wieder *„die Bosheit der Menschen“* (TG S 321), aber seine gesamte „Theorie“ baut auf einem System der Empathie („Sympathie“) und des sich Hineinfühlens auf. Damit bleibt er die Erklärung woher die Bosheit kommt schuldig, obwohl Vergeltungsgefühle für uns widerfahrenes Unrecht in etlichen Beispielen von ihm eine zentrale Rolle zur Darstellung seiner Überlegungen einnehmen.

*„Sie [die Reichen] verzehren wenig mehr als die Armen; trotz ihrer natürlichen Selbstsucht und Raubgier und obwohl der einzige Zweck, welchen sie durch die Arbeit all der Tausende, die sie beschäftigen, erreichen wollen, die Befriedigung ihrer eigenen eitlen und unersättlichen Begierden ist, trotzdem teilen sie doch mit den Armen den Ertrag aller Verbesserungen, die sie in ihrer Landwirtschaft einführen.“ (TG S 316)*

Smith benennt diese Täuschung zum Wohle aller mit seiner berühmt gewordenen „unsichtbaren Hand“.

*„Von einer unsichtbaren Hand werden sie dahin geführt beinahe die gleiche Verteilung der zum Leben notwendigen Güter zu verwirklichen, die zustandegekommen wäre, wenn die Erde zu gleichen Teilen unter alle ihre*

*Bewohner verteilt worden wäre; und so fördern sie, ohne es zu beabsichtigen, ja ohne es zu wissen, das Interesse der Gesellschaft und gewähren die Mittel zur Vermehrung der Gattung. Als die Vorsehung die Erde unter eine geringe Zahl von Herren und Besitzern verteilte, da hat sie diejenigen, die sie scheinbar bei ihrer Teilung übergangen hat, doch nicht vergessen und nicht ganz verlassen.“ (TG S 316f)*

Zurückkommend auf sein Konzept über die Glückseligkeit zur Seelenruhe wird dieser Umstand sogar zum perfekten Ausgleich stilisiert.

*„Auch diese letzteren genießen ihren Teil von allem, was die Erde hervorbringt. In all dem, was das wirkliche Glück des menschlichen Lebens ausmacht, bleiben sie in keiner Beziehung hinter jenen zurück, die scheinbar so weit über ihnen stehen. In Wohlbefinden des Körpers und in dem Frieden der Seele stehen alle Lebensstände einander nahezu gleich und der Bettler, der sich neben der Landstraße sonnt, besitzt jene Sicherheit und Sorglosigkeit, für welche Könige kämpfen.“ (TG S 317)*

Auf einmal wird aus der Sympathie die reine Orientierung am eigenen Interesse, welche sich in einem für das Individuum eigentlich unnötigen Leistungsanreiz niederschlägt. Durch die positive Bewertung von Besitz und Luxus durch die Gefühle wird der Ehrgeiz angeregt, und wir werden aus der Seelenruhe herausgerissen, welche doch der besitzlose Bettler schon hat. Der wichtige Aspekt hier ist die Bewunderung welche diesem Verhalten entgegen gebracht wird. Der Ehrgeiz bringt uns dazu, die Bequemlichkeit der Ruhe für zukünftige Bequemlichkeit zu opfern. Dies ist ein Verhalten, dass gemäß Smith positiv besetzt ist, aber nicht von jedem/jeder erwartet wird und daher, nach der Definition von Smith, Bewunderung auslöst. Diese Bewunderung wird uns dabei allerdings nicht notwendigerweise von anderen Menschen entgegen gebracht, sondern wird uns bereits durch den unparteiischen Zuschauer vermittelt und dient uns somit zur inneren Rechtfertigung unserer Handlungen. Hier geschieht die Täuschung durch die Natur unserer Gefühle, welche uns mit dem Ehrgeiz um unsere Ruhe bringt, was wiederum den allgemeinen Wohlstand befördert. *„Alle derartigen Empfindungen [über Richtigkeit oder Falschheit unseres Tuns, Anm.d.A.] setzen die Vorstellung eines anderen Wesens voraus, das*

*der natürliche Richter über diejenige Person ist, die sie fühlt; und nur aus Sympathie mit den Entscheidungen dieses Schiedsrichters über ihr Verhalten kann diese Person in dem einen Falle den Triumph der Selbstbilligung und im anderen Falle die Schmach der Selbstverurteilung erleben“ (TG S 330). Die Täuschung und Bestätigung durch den unparteiischen Zuschauer stellen meiner Ansicht nach die, aus ökonomischer Sicht, zentralen Funktionen des unparteiischen Zuschauers dar.*

### **3.5 Kritik an der Konstruktion der unsichtbaren Hand**

Meiner Meinung nach liegt eine Schwäche in der Entwicklung des Werkes, dass Smith eigentlich immer auf eine in-Relation-Setzung der eigenen Gefühle und Handlungen zur Gesellschaft baut. Doch diese Relativierung unserer Selbstbezogenheit geht mit einem Schlag verloren im Beispiel des Grundbesitzers der eigentlich nur an sich denkt, um im nächsten Beispiel des/der PatriotIn (siehe TG S 327f) wieder zu kommen, welcheR das eigene Interesse jenem des Staates unterordnet und damit sogar bereit ist das eigene Leben zu opfern. Smith begeht damit eine Inkonsistenz in seiner Argumentationslinie, die er mit der unsichtbaren Hand lösen muss oder zumindest versucht.

Es ist dieselbe Schwäche, wie schon die Paradoxie zwischen seinem Erklärungsweg der Sympathie und dem Vorhandensein von Bösartigkeit. Sein System ist daher nicht geschlossen sondern blendet jenen Teil eigentlich aus, der einer Erklärung bedürfte, die die Allgemeingültigkeit seiner bisherigen Ausführungen in Frage stellt. Würde Smith die Bösartigkeit nicht mit der unsichtbaren Hand zum Guten wenden, dann würden seine bisherigen Ausführungen nur für jenen Teil der Menschheit Geltung besitzen, welcher die von ihm beschriebenen Gefühle der Sympathie empfindet.

Vereinfacht dargestellt besagt Smiths „Theorie“: Alle Menschen handeln sittlich mit Bedacht auf ihre Mitmenschen, handeln also solidarisch. Wo sie dies nicht tun, da führt die Täuschung (durch die unsichtbare Hand) sie dazu es doch zu tun. Das Resultat bleibt damit gleich unabhängig davon, ob sie die Konsequenzen ihrer Handlungen für ihre Mitmenschen in ihre Entscheidung mit in Betrachtung gezogen haben oder nicht. Nicht der Prozess sondern das Resultat stimmen mit dem überein, was das Postulat der aufgestellten These ist<sup>6</sup>.

---

<sup>6</sup> Meiner Meinung nach war es so überhaupt erst möglich, dass Friedman ca. 200 Jahre später seine Positivistische Ökonomie entwerfen konnte.

Smith scheint diesen Mangel seiner Theorie teils bewusst, teils unbewusst zu sehen und fügt als Behelf die unsichtbare Hand ein. Nicht aus dem Nichts, sondern aus dem unparteiischen Zuschauer heraus wird sie geschaffen und kann sie wirken (vgl. dazu auch Kaufmann 1984).

In der „Theorie“ bildete die unsichtbare Hand eine Brücke um die Theoriebasis der Sympathie zu erhalten und ist daher nur unwesentliches Beiwerk, das nur an einer einzigen Stelle im gesamten Werk vorkommt. Heute nimmt die unsichtbare Hand in der neoklassischen Wirtschaftstheorie die Hauptstellung ein und ersetzt das System der Sympathie völlig. Wo Smith noch die menschliche Freiheit um des gesellschaftlichen Zusammenhalts willens mittels Täuschung beschränken muss, wird in der modernen Neoklassik die unsichtbare Hand von der Sympathie befreit und kann somit als funktionsfähiger Individualismus eine atomistische Gesellschaft<sup>7</sup> der Eigeninteressen theoretisch begründen. Darin liegt ein fundamentaler Unterschied zwischen der Klassik und Neoklassik in ihrem Verhältnis zur menschlichen Freiheit. An dieser Entwicklung ist Smith nicht ganz unbeteiligt, importiert er doch seine unsichtbare Hand aus der „Theorie“ schließlich auch in den „Wohlstand“ um auch dort nachzuweisen, dass unabhängig davon ob Menschen solidarisch oder egoistisch handeln es doch immer zum Guten führt.

*„Tatsächlich fördert er [der Unternehmer] in der Regel nicht bewusst das Allgemeinwohl, noch weiß er, wie hoch der eigene Beitrag ist. [...] er [strebt] lediglich nach seinem eigenen Gewinn. Und er wird in diesem wie auch in vielen anderen Fällen von einer unsichtbaren Hand geleitet, um einen Zweck zu fördern, den zu erfüllen er in keiner Weise beabsichtigt hat.“ (WN S 371)*

Smiths Inkonsistenz im Verhältnis von sympathischen und boshafte Verhalten, welche durch diesen Notbehelf der unsichtbaren Hand geflickt werden muss, macht das Aufbrechen und Trennen des Elements der unsichtbaren Hand vom Rest seines Theoriegebäudes überhaupt erst möglich. Smith wird sich gewahr, dass es nicht am Mitgefühl des Gutsbesitzers liegt, dass dieser Menschen als seine DienerInnen beschäftigt, sondern an dessen Interesse an Bequemlichkeit. Um dies mit seiner restlichen „Theorie“ vereinbar zu machen muss der göttliche Plan erhalten. Die

---

<sup>7</sup> Eigentlich ist der Begriff „atomistische Gesellschaft“ ein Oxymoron, da eine Gesellschaft erst im Austausch zwischen den Individuen vorhanden ist und diese sich insofern nicht „atomistisch“ konstituieren kann.

Bewunderung, die dem Reichtum entgegengebracht wird, ist das Instrument der Natur die Anhäufung desselbigen, trotz der Unbequemlichkeiten, die dies laut Smith hervorruft, als sittlich und gesellschaftlich wünschenswert zu betrachten. Nicht der erreichte Reichtum ist gemäß Smith was uns Wohlgefühl gibt, sondern die Bewunderung des Opfers der Ruhe, welches zu dessen Erreichen notwendig ist.

### **3.6 Beschreibung zweier Welten?**

Die Inkonsistenz in der „Theorie“ in Bezug auf Verhalten, dass sich nicht mit Sympathie erklären lässt führt mich zu der Ansicht, dass Smith mit seinen beiden Werken zwei unterschiedliche Betrachtungsweisen der Gesellschaft liefert oder auch zwei parallele Gesellschaftsformen beschreibt und damit in weiterer Folge zu einem Widerspruch zwischen Solidarität und Ökonomie. Da zu Smiths Zeit die industrielle Revolution gerade erst ihren Anfang genommen hatte und die moderne, arbeitsteilige, auf Austauschverhältnissen basierende Gesellschaft des Kapitalismus sich erst entwickelte, scheint mir die Annahme der Parallelität plausibel.

So beschreibt er schon ganz zu Beginn seiner „Theorie“ zwei mögliche Gesellschaftsformen, nämlich jener von ihm beschriebenen auf Sympathie aufbauenden und einer Gesellschaft der Kaufleute.

*„Mag aber auch der notwendige Beistand nicht aus solchen edlen und selbstlosen Beweggründen gewährt werden, mag auch zwischen den verschiedenen Gliedern der Gesellschaft keine wechselseitige Liebe und Zuneigung herrschen, so wird die Gesellschaft zwar weniger glücklich und harmonisch sein, wird sich aber deshalb doch nicht auflösen müssen. Die Gesellschaft kann zwischen einer Anzahl von Menschen – wie eine Gesellschaft unter mehreren Kaufleuten – auch aus einem Gefühl ihrer Nützlichkeit heraus, ohne gegenseitige Liebe und Zuneigung bestehen bleiben; und mag auch kein Mensch in dieser Gesellschaft einem anderen verpflichtet oder in Dankbarkeit verbunden sein, so kann die Gesellschaft doch noch durch eine Art kaufmännischen Austausches guter Dienste, die gleichsam nach einer vereinbarten Wertbestimmung geschätzt werden, aufrechterhalten werden.“ (TG S 128f)*



Möglicherweise muss die „Theorie“ als die Beschreibung der harmonischen, auf Sympathie basierenden Gesellschaft betrachtet werden, während der „Wohlstand“ die Gesellschaft der Kaufleute beschreibt. Die Verknüpfung von beiden Gesellschaften würde dann die unsichtbare Hand darstellen, welche eine Konfliktbildung zwischen beiden Gesellschaftsformen verhindert, da sie beide zur Steigerung des allgemeinen Wohlstands treibt.

Noch deutlicher kommt Smiths Beschreibung dieser Gesellschaft der Kaufleute in seinem berühmten Zitat aus dem „Wohlstand“ zu tage, welches sich hervorragend mit der Darstellung des Gutsherren in der „Theorie“ (siehe oben) deckt.

*„Nicht vom Wohlwollen des Metzgers, Brauers und Bäckers erwarten wir das, was wir zum Essen brauchen, sondern davon, dass sie ihre eigenen Interessen wahrnehmen. Wir wenden uns nicht an ihre Menschen- sondern an ihre Eigenliebe, und ihrem Vorteil.“ (WN S 17)*

Joachim Rau hält diesbezüglich des Weiteren fest, *„im Wohlstand [...] findet sich kein Hinweis auf das eigenständige Funktionieren eines Wirtschaftssystems auf der Basis von Sympathie und Wohlwollen“* (Rau 2001, S 61)

Folgt man dieser Argumentation, so würde dies bedeuten, dass die Prinzipien Solidarität und Ökonomie der unsichtbaren Hand bedürfen um miteinander vereint werden zu können.

Eine weniger starke Distanz zwischen beiden Werken sieht hingegen Albert O. Hirschman, der sagt, dass Smith sich immer wieder darauf fokussierte *„die unbeabsichtigten Folgen menschlichen Handelns aufzudecken und hervorzuheben“* (Hirschman 1980, S 114). Für Hirschman ist die Darstellung in der „Theorie“ vielmehr eine Beschreibung der *„nicht-ökonomischen Ursachen wirtschaftlichen Handelns“* (ebd. S 118). Ohne den Drang Bewunderung zu erhalten, welcher im Konzept des unparteiischen Zuschauers begründet liegt, hätten die Menschen keinen Anreiz ihren Zustand der Ruhe zu verlassen. *„Das Streben nach ökonomischen Vorteilen [...] wird zu einem bloßen Vehikel für das Bedürfnis nach Anerkennung“* (ebd.)

#### **4. Reflexion des Verhältnisses von Solidarität und Ökonomie bei Smith**

Wenn Smith von zwei Gesellschaften spricht, dann lässt sich gerade diese Sichtweise auch übertragen auf das Verhältnis Solidarität und Ökonomie. Demnach beschreibt Smiths „Theorie“ eine Gesellschaft die aufgrund der ihr zugrunde liegenden Sympathie die Solidarität darstellt, während Smiths „Wohlstand“ die Welt der Ökonomie beschreibt, in welcher Eigennutz und Egoismus die Handlungsmaximen darstellen.

Die Verknüpfung zwischen diesen beiden widersprüchlichen Gesellschaften erschafft Smith mittels der unsichtbaren Hand. Diese sorgt in seiner Moralphilosophie für den notwendigen Ausgleich und hebt das Paradoxon zweier sich eigentlich ausschließenden Gesellschaftsformen auf. Denn durch die unsichtbare Hand ist es unerheblich, ob wir mit unseren Handlungen unseren Mitmenschen aktiv helfen wollen, oder ob wir nur unseren eigenen Lebensstandard verbessern wollen. Beides führt dazu, dass das Allgemeinwohl gesteigert wird. So unterscheidet sich in der Smithschen Argumentation das Resultat des Handelns eines internationalen Großkonzerns nicht im Geringsten von dem eines karitativen Vereins.

Diesen Ansatz verfolgt auch die moderne Wirtschaftstheorie, indem sie davon ausgeht, dass durch Marktallokation nicht nur das optimale Ergebnis erzielt wird, sondern auch dass alle MarktteilnehmerInnen ihren gerechten Anteil an dem produzierten Wohlstand erhalten. Von dieser Sichtweise ausgehend gibt es keinen Widerspruch zwischen Solidarität und Ökonomie, vielmehr wird Solidarität überflüssig, da diese nichts am Endresultat ändern würde, da jenes bereits optimal ist. Adam Smith hat mit seiner unsichtbaren Hand zunächst einen Notbehelf geschaffen, der die Widersprüchlichkeit in der „Theorie“ zwischen auf Sympathie basierendem Handeln und egoistischem Handeln überbrücken sollte. Dieser Notbehelf muss dann zwangsläufig erneut im „Wohlstand“ wiederkehren, beschreibt Smith schließlich dort allgemein das auf Eigennutz ausgerichtete Handeln. Doch eigentlich hat er damit seine Ausführungen in der „Theorie“ überflüssig gemacht. Wozu noch sich die Mühe machen und auch an die Mitmenschen denken, wenn dies das Allgemeinwohl doch nicht verbessert.

In der Realität gibt es allerdings genug Beispiele, die davon zeugen, dass eine freie Marktwirtschaft, in der jedeR nur an sich denkt, nicht automatisch zu einem optimalen Ergebnis für alle führt. Umweltverschmutzung, Armut und soziale

Ungleichheit nehmen vielmehr zu. Damit stellt sich die Frage, ob es diese Dynamik einer unsichtbaren Hand überhaupt gibt, oder ob es sich dabei bloß um das Gedankenkonstrukt eines Moralphilosophen handelt, der bemüht war trotz der offensichtlichen Ungerechtigkeiten in der Welt dennoch diese als die beste aller Welten darstellen zu können.

Meine Ausführungen zu der Entwicklung der unsichtbaren Hand in der „Theorie“ sollten es offensichtlich machen, welche Widersprüchlichkeit mit ihr überwunden werden sollten. Für mich steht damit allerdings in Frage, ob die unsichtbare Hand überhaupt auf einer materialistischen Grundlage steht, oder ob es sich nur um ein Ideal handelt.

Zurückkommend auf die eingangs gestellte Frage, ob Solidarität und Ökonomie miteinander vereinbar sind, führt mich die Darstellung zweier Welten in Smiths Gesamtwerk zu der Überzeugung, dass ohne eine unsichtbare Hand ein Widerspruch zwischen beiden existiert. Gleichzeitig bin ich allerdings zu dem Schluss gekommen, dass Smith mittels seiner unsichtbaren Hand eher einen Notbehelf als eine wirkliche Lösung für diesen Widerspruch geschaffen hat. Wird daher dieser Notbehelf herausgestrichen, so bleibt der Widerspruch bestehen.

Wenn es daher eine solidarische Ökonomie geben soll, dann kann diese nicht auf der momentan herrschenden Ökonomie aufbauen, da diese auf dem Prinzip des Eigennutzes basiert und damit dem Prinzip der Solidarität ganz klar entgegensteht. Vielmehr braucht es für eine solidarische Ökonomie nicht bloß eine Ökonomie in der so genannte externe Effekte mitbedacht werden, sondern eine vollständige neue Form von Ökonomie jenseits von Profitmaximierung, Eigennutz und Wachstumsfetisch.

## Literaturverzeichnis:

Hirschman, Albert O. 1980: Leidenschaften und Interessen. Suhrkamp Wissenschaft. Frankfurt am Main

Kaufmann, Franz-Xavier 1984: Markt, Staat und Solidarität bei Adam Smith. Campus Verlag. Frankfurt am Main

Linß, Vera 2007: Die wichtigsten Wirtschaftsdenker. Marix Verlag. Wiesbaden

Moldaschl, Thomas 2010: Freier Wille oder Determinismus als Grundlage menschlichen Verhaltens in der ökonomischen Theorie. (unveröffentlicht)

Rau, Joachim 2001: Märkte, Mächte, Monopole. Olesch Verlag. Zürich

Smith, Adam 1994/1759: Theorie der ethischen Gefühle. Felix Meiner Verlag. Hamburg

Smith, Adam 2005/1789: Der Wohlstand der Nationen. Deutscher Taschenbuch Verlag. München